

Vom Glück der Kinder, im Freien zu spielen

Marco Hüttenmoser
info@kindundumwelt.ch

Finden Kinder in unmittelbarer Nähe der Wohnung gut zugängliche Freiräume vor, entwickeln sie sich besser. In Quartieren, die gegen innen entwickelt worden sind, fällt es Kindern zudem leichter, Spielfreundschaften zu schliessen. Funktionierende Spielräume im Quartier verstärken auch den sozialen Zusammenhalt sowie die Integration und senken den Bedarf nach Freizeitaktivitäten mit grösserem Aktionsradius, die häufig nur durch den motorisierten Verkehr machbar sind.

Wo finden Kinder ihr Glück? Gewiss, eine gute Beziehung zur Mutter, zum Vater und zu weiteren Bezugspersonen steht am Anfang eines glücklichen Lebens. Sobald die Kinder aber auf beiden Beinen stehen, wollen sie im Freien herumrennen und ihre Umgebung erkunden. Gross sind der Bewegungsdrang und die Neugier der Kinder. Sie zurückzuhalten und weiterhin an sich zu binden, ist falsch. Im Gegenteil, die Bezugsperson muss das Kind ins Freie begleiten und es so an die Umwelt heranführen, damit es diese rasch eigenständig erreichen und dort auch unbeleitet mit anderen Kindern spielen kann.



Die Reiheneinfamilienhäuser der Siedlung Grünau in Zürich ermöglichen den gefahrlosen Kontakt von Kleinkindern. Eine grössere Wiese unterhalb der Siedlung wird fürs Fussballspiel genutzt.

Freiräume in nächster Umgebung

Fehlt ein kinderfreundliches Wohnumfeld, so hat dies, wie pädagogische Erkenntnisse und neuere Forschungsergebnisse zeigen, schwerwiegende Auswirkungen auf den Alltag und die Entwicklung der Kinder. Es drohen Bewegungsmangel und Übergewicht, verbunden mit dem Risiko, langfristig unter verschiedenen schwerwiegenden Erkrankungen zu leiden. Doch nicht genug: Augenärzte machen seit einiger Zeit darauf aufmerksam, dass der Mangel an Bewegung und Aufenthalt im Freien zu schwerer Kurzsichtigkeit führen kann und fordern, dass Kinder täglich zwei Stunden im Freien sein sollten. All das sind Bedingungen, die Kita, Kindergarten und zusätzliche Förderangebote nur schwerlich erfüllen können. Die Forschung hat zudem festgestellt, dass durch die Möglichkeit, im Freien zu spielen, der Bildschirmkonsum wesentlich gesenkt wird. Weiter fördert das unbegleitete Spiel im Freien mit anderen Kindern das soziale Zusammenleben der Kinder und deren Fähigkeit, Konflikte eigenständig zu lösen. Schliesslich können schon kleine Kinder im Freien eigene Erfahrungen mit Natur und Umwelt sammeln: Wer kennt nicht das Glück, wenn sie am Boden Steine umdrehen oder wenn sie einer Katze oder Taube nachspringen. Schaukeln und all die Infrastruktur, welche die Werbung für das angebliche Glück der Kinder anbietet, sind häufig überflüssig.

Den Eltern fällt es heute jedoch meist nicht leicht, ihr Kind loszulassen. Wo der öffentliche oder halböffentliche Raum beginnt, enden ihre Möglichkeiten einer Einflussnahme weitgehend. Herausgefordert sind deshalb Raumplaner, Architektinnen, Behörden und Hauseigentümerinnen. Sie müssen jungen Familien kinderfreundliche Räume zur Verfügung stellen, und zwar dort, wo man aus dem Haus tritt. Räume, die jüngere Kinder selbstständig erreichen können, sind in der heutigen Zeit oft nur noch in der unmittel-



baren Nähe der Wohnung möglich: im Wohnumfeld und in Quartierstrassen, die in beispielbare Begegnungszonen umgestaltet wurden. Das Verhalten, die Kinder auf den öffentlichen Spielplatz und in die vielen Förderangebote zu begleiten, führt zu einer unerwünschten «Bring- und Holgesellschaft». Die neuesten Ergebnisse des Mikrozensus zeigen denn auch, dass das Auto am häufigsten benutzt wird, um zu Freizeitangeboten zu gelangen.

Raumplanung vergisst die «letzte Meile»

Platz für solche Freiräume ist durchaus vorhanden. Zahlreiche ältere und neuere Siedlungen erfüllen räumlich gesehen durchaus die Bedingungen, die es für ein gesundes Aufwachsen der Kinder braucht. Zudem könnte eine grosse Zahl an Quartierstrassen problemlos in Begegnungszonen umgewandelt



werden. Allerdings müssen wir feststellen, dass sich die Bauherrinnen und Architekten bei der Planung von Siedlungen häufig nicht um die entscheidende Frage kümmern, ob



jüngere Kinder die Aussenräume eigenständig erreichen können. Auch die Gesetzgeber begnügen sich damit, vorzuschreiben, wie gross der Spielplatz bei grösseren Wohnbauten sein muss. Ob die Kinder auch tat-



Parkierte Autos stellen für kleine Kinder ein Hindernis dar, das gefahrloses Spielen verunmöglicht.

sächlich selbstständig dort hingelangen, interessiert niemanden. Nur allzu oft trifft man auf Siedlungen, in denen Strassen oder Einfahrten in die Tiefgarage den Kindern den Weg zum Spielplatz versperren. Fehlende Hinterausgänge führen dazu, dass die Kinder an mehr oder weniger stark befahrenen Strassen entlanggehen müssen, um auf den nächsten Spielplatz zu gelangen. Viele der schweren Haustüren von Mehrfamilienhäusern sind verriegelt, und jüngeren Kindern gibt man keinen Schlüssel mit ins Freie.

Die Raumplanung und Architektur hat also hier die «letzte Meile» vergessen oder verdrängt. Man plant und fordert Fusswegnetze oder – derzeit besonders aktuell – Velowege, die ganze Städte umfassen und die Quartiere untereinander verbinden sollen. Diese Vorhaben sind sinnvoll. Wie aber sollen die Kinder die Kompetenz erwerben, diese Wegnetze eigenständig zu nutzen? Die dazu notwendigen, beachtlichen motorischen Kompetenzen fehlen ihnen häufig, wie sich anlässlich der Veloprüfung in der Primarschule nachweisen lässt.

Die erfolgversprechendste Möglichkeit, um motorische Sicherheit beim Velofahren zu erwerben, ist, sich schon früh im unmittelbaren Wohnumfeld auf Rädern zu bewegen. Auch das sichere Queren von Strassen wird entscheidend durch das Spiel im Wohnumfeld gefördert. Beim Ballspiel etwa lernen die Kinder, sich gleichzeitig auf ein heranfliegendes Objekt zu konzentrieren, das Gleichgewicht zu bewahren und bremsbereit zu sein. Das wohnungsnahe Umfeld ist somit der ideale Ausgangspunkt für die eigenständige Nutzung grösserer Räume.

Auch die Gesellschaft profitiert

Als besonders wichtig erweist sich heute die Förderung kinderfreundlicher Wohnumfelder im Zusammenhang mit dem verdichteten Bauen. In Einfamilienhausquartieren mit eigenen Gärten sind die Kinder isoliert. Geschwister fehlen zumeist, und Spielkameraden können aufgrund des Strassenverkehrs nur schlecht erreicht werden. Private Gärten sind zudem für viele Spiele grobmotorischer Art wie etwa Fussball oder zum Velofahren ungeeignet. Bei verdichtetem Bauen hingegen steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich im nahen Umfeld Spielgruppen unter den Kindern bilden können. Die bisherigen Beispiele für verdichtetes Bauen erfüllen jedoch die Bedingungen für kinderfreundliches Bauen häufig nicht.

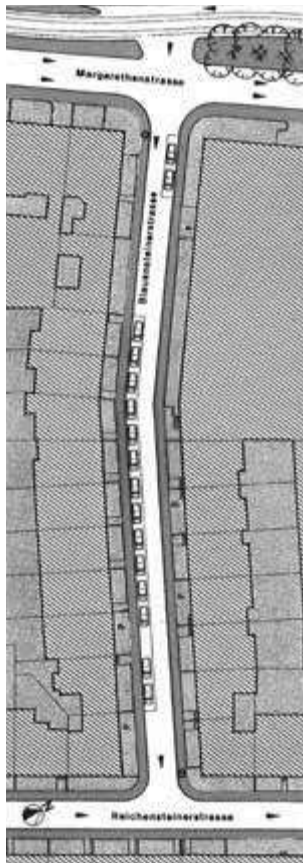
Kinderfreundlich gestaltete Wohnumfelder haben auch eine ganze Reihe positiver Folgen für die Erwachsenen. Untersuchungen zeigen, dass sich dort, wo die Kinder im Freien spielen, auch die Nachbarn besser kennen, vermehrt miteinander sprechen und öfter gemeinsam etwas unternehmen. Insbesondere helfen sich die Familien mit jüngeren Kindern gegenseitig bei der Kinderbetreuung. Gewiss, das Kinderspiel im Freien führt auch zu Konflikten unter den Nachbarn. Doch im positiven Fall entsteht eine Nachbarschaft, die das Fundament für eine lebens-, kon-

BLAUENSTEINERSTRASSE

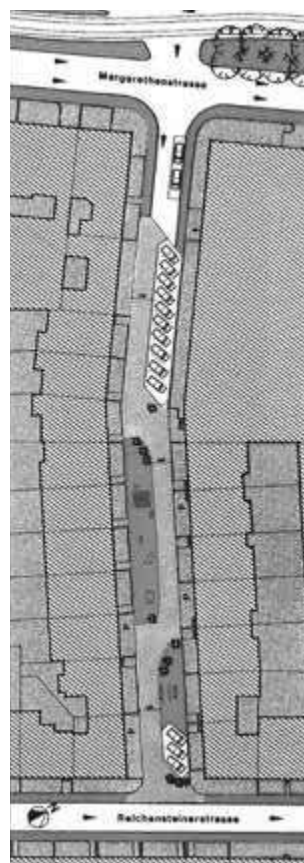
BEISPIEL EINES «NEUEN» WOHNSTRASSENTYPS

Situationspläne

VORHER



NACHHER



- Flächen für Fussgänger
- Flächen für Fussgänger und Fahrzeuge
- Flächen für Fahrzeuge

In der Basler Blauensteinerstrasse gelang es, mit Schrägparkierung im Zentrum der Strasse einen grösseren und gut abgesicherten Spielbereich abzugrenzen.

flikt- und integrationsfähigere Gesellschaft bildet. Eine solche Nachbarschaft kann zudem, so unsere Erkenntnis, wesentlich zur Reduktion klimaschädlicher Aktivitäten beitragen: nicht durch Verzicht, sondern durch den Gewinn von mehr Qualität im Alltag. Familien mit fünfjährigen Kindern, die in Wohnumfeldern aufwachsen, in denen sie unbegleitet mit anderen Kindern spielen können, reduzieren ihre Wochenendausfahrten mit dem Auto um die Hälfte im Vergleich

zu Familien, deren Kinder diese Möglichkeit nicht haben. Alles weist darauf hin, dass eine Aufwertung und kinderfreundliche Gestaltung der wohnungsnahen Freiräume letztlich zu einer Welt führt, die wohnlicher ist und ein Freizeitverhalten fördert, welches das Klima weniger schädigt.

➔ www.kindundumwelt.ch



MARCO HÜTTENMOSER, *1942, leitet die Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt in Muri. Der Sozialwissenschaftler war Mitarbeiter am Marie-Meierhofer-Institut für das Kind und beschäftigt sich seit über 40 Jahren mit den Themen «Kind und Verkehr» sowie «Kind und Raum».